

Scarlett Crow

Dark Biker Romance



Ride
or
burn



Sein Schatten. Mein Feuer



Scarlett Crow Verlag

© 2025 Scarlett Crow

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag & Autorenservice: Scarlett Crow Verlag, Scarlett Crow, c/o Autorenglück #60879, Albert-Einstein-Straße 47, 02977 Hoyerswerda

Instagram & TikTok: scarlett.crow.author

Gestaltung:

Coverdesign, Farbschnitt, grafische Elemente im Buchsatz und Illustrationen (inkl. Charakterkarten):
BookArt Minchen (Instagram: bookart_minchen)

Satz: Scarlett Crow

Lektorat & Korrekturat: Dark Bloom Branding (Instagram: darkbloom.branding)

Ride or burn – Sein Schatten. Mein Feuer

1. Auflage

ISBN: 978-3-00-084276-4

Urheberrecht & Haftung

Alle Inhalte dieses Buches, einschließlich Text, Gestaltung, Illustrationen und Satz sind urheberrechtlich geschützt. Die Verwendung, Vervielfältigung oder Verbreitung in Teilen oder als Ganzes ist ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der Rechteinhaber (Scarlett Crow Verlag) nicht gestattet.

Die Nutzung dieses Werkes zum Zwecke des Text- und Data-Minings gemäß §44b UrhG ist ausdrücklich untersagt.

Für Inhalte und externe Verlinkungen wird keine Haftung übernommen. Die Angaben in diesem Buch erfolgen nach bestem Wissen, jedoch ohne Gewähr auf Vollständigkeit oder Fehlerfreiheit.

KAPITEL

1. Widmung
2. Zusätzlicher Hinweis
3. Triggerwarnung
4. Hinweis von Tessa
5. Kodex der Lords of Hell
6. Playlist
7. Tessa
8. Beziehungstipps einer Hure
9. Großer Bruder
10. Venezia
11. Klappmesser und Maniküre
12. Erfahrene Frauen
13. You're my wonderwall

14. Fucking Princess
15. Die Schlampe des VP
16. Nur über meine Leiche
17. Nächtliche Gespräche
18. Ein Fuchs in Lederjacke
19. Dreck am Stiefel
20. Morgengrauen
21. Wie Sterne explodieren
22. Vereinbarung
23. Drecksloch
24. Wachsame Augen
25. Whiskey pur
26. Spiel mit dem Feuer
27. Die Wahrheit
28. Zu spät
29. Allianzen
30. Der charmante Reaper
31. Dynamit und Feuer
32. Verbündete Feinde
33. Reapers Frieden
34. Falsche Farben

- 35. Wiedersehen
- 36. Sein Schatten
- 37. Feuer auf der Haut
- 38. Meins
- 39. Das Rätsel
- 40. Ein Geschenk
- 41. Überraschungsbesuch
- 42. Mein Spiel, sein Spiel
- 43. Nie mehr
- 44. Mein Stolz
- 45. Docs Sprechstunde
- 46. Old Lady
- 47. Abwarten und Whiskey trinken
- 48. Zielen lernen
- 49. Granatäpfel und Melonen
- 50. Kein zurück
- 51. Vaterliebe
- 52. Wildkatze
- 53. Bodyguards
- 54. Ein Geschenk des Teufels
- 55. Seine Frau

- 56. Vier Tage
- 57. Chaos
- 58. Seine Geschichte
- 59. Der Plan
- 60. Chaos und Zerstörung
- 61. Dean
- 62. Sam
- 63. Hoffnung
- 64. Die Zelle nebenan
- 65. Mein Feuer
- 66. Blut
- 67. Verrat
- 68. Ellas Geschenk
- 69. Er oder ich
- 70. Rettung
- 71. Alle oder keiner
- 72. Tiefer im Bunker
- 73. Vier Zahlen
- 74. Strategie
- 75. Ohrfeige aus Beton
- 76. Hilferuf

- 77. Vergebung
- 78. Wo ist Reaper?
- 79. Zurück
- 80. Der Schlächter persönlich
- 81. Hinrichtung
- 82. Wo Liebe endet
- 83. Danksagung
- 84. Glossar
- 85. Triggerwarnung



WIDMUNG

Für alle, die lernen mussten, sich selbst zu retten.

Für die, die einen Scheiß auf High Heels geben, die im Dreck überleben
und mit erhobenem Kopf durch die Hölle gehen.

Für die, die wissen, dass man sich manchmal verirren muss, um den
richtigen Weg zu finden.

Dieses Buch ist für Dich.

Weil du weißt, dass Narben keine Makel sind, sondern Beweise dafür, dass
du gefallen und wieder aufgestanden bist.

Weil du keine Prinzessin bist, die auf Rettung wartet.

Mit Benzin im Blut, Schrammen auf der Seele und einer verdammt
Meinung im Herzen.

Tessa Bolton

Daughter. Fighter. Fucking Wonderwall.



ZUSÄTZLICHER HINWEIS

Eine explizite Triggerliste findest du auf der letzten Seite.

Zur Orientierung findest du im vorletzten Kapitel ein Glossar mit allen bikerbezogenen Begriffen, die im Buch verwendet werden.



TRIGGERWARUNG

Bevor du dich hier reinliest und dich später über den Inhalt beschwerst, hier kommt die volle Breitseite:

In diesem Buch wird nicht geflüstert, gezögert oder höflich gefragt. Hier wird geschrien, gelogen, gefickt, geliebt, gehasst und geschossen. Willkommen in meiner Welt. Einer Welt, in der ein falscher Blick tödlich enden kann, Loyalität wichtiger ist als Moral und dein Herz schneller brechen kann als ein Whiskeyglas auf Beton.

Du wirst auf Szenen stoßen, die wehtun. Nicht auf die oh, mein Ex hat mich gegoasted – Art. Nein, ich rede von Blut an den Händen, einer Knarre

an der Schläfe, Menschen, die du liebst, die einfach verschwinden und nicht mehr lebendig zurückkommen.

Mord ist hier keine Schlagzeile, sondern ein Dienstagabend. Es gibt Erpressung, es gibt Rache und es gibt Sex. Harten, echten, dunklen Sex, bei dem der Mann das Kommando übernimmt. Nicht zärtlich – aber immer echt.

Wenn du denkst, ein bisschen Dirty Talk sei das Schlimmste, was passieren kann, dann warte ab. Hier gibt es versuchte Vergewaltigungen, öffentliche Hinrichtungen und Szenen, in denen sich niemand zurückhält. Weder mit Worten noch mit Taten.

Es wird laut, es wird derb, und manchmal verdammt unangenehm. Ich sage das nicht, um dich zu schocken. Ich sage das, weil ich nicht will, dass jemand auf Seite Hundertzwanzig sitzt und denkt: Darauf war ich nicht vorbereitet.

Also überleg dir gut, ob du bereit bist. Für meine Geschichte. Für meine Abgründe. Für meine Wahrheit.

In meiner Welt gibt es keine Zensur. Nur den Preis, den du zahlst, wenn du dich darauf einlässt.

Und weil wir hier nicht im Kindergarten sind: Dieses Buch ist ab Achtzehn. Punkt. Kein aber, kein vielleicht, kein nur mal schauen. Entweder du bist alt genug, oder du suchst dir ein anderes Abenteuer.

Wenn du jetzt noch liest: Welcome to Hell, Baby.

Halt dich gut fest – hier heißt es Ride or Burn.

Tessa



HINWEIS VON TESSA

Okay, hören wir mal kurz auf mit dem ganzen Drama, dem Herzrasen und den halbnackten, tätowierten und unverschämt sexy Bikern.

Ich muss was klarstellen: Diese Geschichte ist komplett fiktiv.

Jede einzelne Figur, jedes Clubzeichen, jeder abgefckte Hinterhof, in dem jemand eins auf die Fresse kriegt. Alles ausgedacht. Es gibt keine echten Begebenheiten, keine realen Personen und garantiert keinen echten Reaper. Leider.

Wenn dir beim Lesen der Gedanke kommt, Moment – das erinnert mich aber an ..., dann freu dich über deine Fantasie, aber lass mich da raus. Das hier ist ein Buch, kein Tatsachenbericht.

Alles, was zählt, ist, dass du meiner Welt verfällst. Aber vergiss nicht: Es ist nur eine Geschichte. Eine verdammt gute, aber Fiktion.

Tessa



KODEX DER LORDS OF HELL

Nur wer Feuer überlebt, darf sich ein Lord nennen.

Verfasst im Jahr der Gründung. Überarbeitet durch Blut, Feuer und Verrat.

Der Kodex wurde nicht verfasst, um gelesen zu werden. Er wurde geschrieben, um gebrannt zu werden. In Fleisch, Stahl und in die Straße. Wer ihm folgt, lebt. Wer ihn bricht, stirbt. Und wer ihn vergisst, war nie einer von uns.

Kapitel I – Blut, Feuer, Bruderhand

1. Die Straße lügt nicht. Nur wer fährt, lebt. Wer bremst, fällt.

2. Loyalität über Leben. Dein Patch ist dein Blut. Verrat endet im Feuer.
3. Der Präsident ist Gesetz. Seine Stimme ist Befehl.
4. Blut für Blut. Wer einen Lord verletzt, trifft den ganzen Club.
5. Der Kodex ist kein Vorschlag. Er ist Regel, Pflicht und Fluch.
6. Familie ist verdient, nicht geschenkt.
7. Hölle ist, was wir daraus machen.
8. Fahr nie allein ins Dunkle.
9. Respekt ist keine Schwäche, er ist deine Waffe.
10. Der letzte Ride gehört uns allen. Kein Bruder geht allein.

Kapitel II – Ordnung, Macht, Gehorsam

1. Keine Frau fährt unter dem Patch. Der Rücken gehört den Lords.
2. Die Chapel ist heilig. Kein Prospect, keine Old Lady, kein Fremder betritt sie.
3. Prospects dienen. Sie regieren nicht.
4. Ein Fullmember spricht mit Stimme, ein Prospect mit Taten.
5. Old Ladys werden respektiert, aber sie führen nicht.
6. Ein Bike ist Heiligtum. Niemand berührt es ohne Erlaubnis.
7. Kein Fullmember entscheidet eigenmächtig.
8. Geld ist Mittel, nicht Ziel.

9. Die Kutte ist Haut. Nur zum Schlafen und Duschen wird sie abgelegt.
10. Der Patch wird nicht verkauft, verschenkt oder gestohlen.

Kapitel III – Die First 9

1. Die First 9 stehen über Zeit und Rang.
2. Ihre Nachfahren haben Vorrang.
3. Ein Nachfahre der First 9 wird nie Prospect.
4. Sie sprechen, wenn andere schweigen müssen.
5. Ein Angriff auf einen Nachfahren ist Angriff auf den Club.
6. Nachfahren der First 9 haben bei jeder Rangvergabe Anrecht auf eine Führungsposition, außer sie brechen den Kodex.
7. Die Namen der Neun werden nur im Kreis ausgesprochen.
8. Der Club gehört den Lebenden, doch er gehorcht den Toten.
9. Blut vor Titel – das ist das Gesetz.
10. Ein Nachfahre, der das Erbe beschmutzt, wird härter gerichtet als jeder andere.

Kapitel IV – Der Präsident des Mother Chapters

1. Der Präsident des Mother Chapters herrscht über alle.

2. Kein Chapter existiert ohne seinen Segen.
3. Mother Calls – You Ride.
4. Widerspruch ist Aufstand.
5. Chapter Präsidenten dienen. Sie herrschen nicht allein.
6. Jede Entscheidung des Ursprungs ist bindend.
7. Ein Lord kennt seinen Ursprung und gehorcht ihm.
8. Alle großen Entscheidungen brauchen den Segen des Präsidenten des Mother Chapters.
9. Der Ursprung stirbt nie.
10. Der Club ist eins, überall. Aber der Anfang bleibt immer Herr.

Kapitel V – Stahl, Stolz, Konsequenz

1. Die Kutte wird nie freiwillig abgelegt. Nur im Schlaf. Nur unter der Dusche.
2. Blut auf der Kutte ist besser als Staub.
3. Keine Kutte ohne Herz.
4. Jede Kutte erzählt Geschichte.
5. Ein verlorener Patch wird gejagt.
6. Nur der Präsident darf eine Kutte entziehen.
7. Keine Kutte vor Gericht, Kirche oder Polizei.
8. Der erste Ride mit Patch ist ein Schwur.

9. Missbrauch des Patches ist Sakrileg.
10. Sakrileg wird in Feuer gerichtet.

Kapitel VI – Feuer kennt keine Gnade

1. Die Old Lady eines Bruders ist tabu.
2. Kinder des Clubs sind unter Schutz.
3. Kein Clubhaus ohne Respekt.
4. Streit bleibt im Kreis.
5. Keine Deals mit Feinden.
6. Reden ist Silber, aber Schweigen schützt.
7. Jede Stimme zählt, aber nicht jede darf sprechen.
8. Ego fährt keine Langstrecke.
9. Ein Lord kennt keine Angst, nur Konsequenz.
10. Der Kodex ist das Feuer. Und du bist das Holz.



PLAYLIST

System Of A Down – Toxicity

Metallica – Enter Sandman

Linkin Park – Bleed It Out

Linkin Park – The Emptiness Machine

The Rolling Stones – Paint It, Black

Benson Boone – Beautiful Things

Korn – Freak On a Leash

Korn – Falling Away from Me

Nirvana – Come As You Are

The Goo Goo Dolls – Iris

Muse – Time is Running Out
Three Days Grace - I Hate Everything About You
Linkin Park – Given Up
Red Hot Chili Peppers – By the Way
Marilyn Manson – Tainted Love
The Verve – Bitter Sweet Symphony
Aerosmith – Dream On
Heads Will Roll - Yeah Yeah Yeahs



TESSA

Irgendwann wird jeder erwachsen.

Man lernt, wie die Welt funktioniert, manchmal von seinen Eltern, manchmal auf die harte Tour.

Bei mir war es eher die harte Tour.

Ich wusste, wie man eine Bierflasche öffnet, bevor ich mir selbst ein Butterbrot schmieren konnte.

Was für andere nach Vernachlässigung klingt, ist bei uns Normalität, denn mein Vater ist kein gewöhnlicher Mann. Er ist Murphy Bolton, auch Murph genannt. Präsident der *Lords of Hell*. Ein Mann, dessen Name allein reicht, um Respekt oder Angst auszulösen. Er ist die Art von Vater, der nicht lange

mit Lehrern diskutiert, wenn das Kind Probleme in der Schule macht. Er lehrte mich, dass Gnade keine Option und die größte Waffe, die Angst des Gegners ist.

Ich bin aufgewachsen zwischen dröhnenden Motoren, tätowierten Kriminellen und Männern, die sich eher auf ihre Faust als auf das Gesetz verlassen. In einer Welt, die nach Öl, Schweiß und Macht stinkt.

Und ich? Ich bin mittendrin. Nicht wie die abgefckten Schlampen, die sich jeden Abend in die Betten der Biker werfen. Nein, ich bin die Tochter des Präsidenten. Blond, auffällig und tabu. Keiner fasst mich an. Nicht, solange mein Vater über alles und jeden regiert, und erst recht nicht, solange sein Vizepräsident Reaper in der Nähe ist. Die beiden lassen nichts und niemanden unbeobachtet. Schon gar nicht mich.

Unser Zuhause, das Clubgelände, liegt abgeschottet außerhalb einer kleinen texanischen Stadt namens Siou. Fünfzehn Hektar Niemandsland, das uns allein gehört. Darauf eine Werkstatt, in der alles repariert oder getunt wird, was Räder hat. Mein Arbeitsplatz und mein sicherer Hafen.

Dazu kommt eine Bar mit Billardtischen und ein Flur voller Zimmer, für Kerle und ihre wechselnden Huren. Wer nicht im Haupthaus schlafen darf oder will, landet dort. Das Clubhaus selbst ist schlicht, mehrstöckig, mit Flachdach. Eine Mischung aus Festung und Zuhause. Unten ist die kleine Bar, die nur für Mitglieder ist. Und die Chapel, das Herzstück. Der Raum, in dem alle Entscheidungen getroffen werden.

Ich bin nie dabei. Kein Zutritt für Frauen und nur für vollwertige Mitglieder. So wollen es die Regeln. Und bei den Lords of Hell ist der Kodex nicht zum Diskutieren da.

Im ersten und zweiten Stock sind die Zimmer für unsere Männer. Auch ich habe hier mein Zimmer.

Das Clubgelände ist eine Festung, umzäunt mit hohen Gittern und gesichert mit Stacheldraht. An den Einfahrten stehen massive Tore, die rund um die Uhr bewacht werden. Die Botschaft ist unmissverständlich: Wer hier nichts zu suchen hat, soll sich verpissen.

Ich bin zwischen diesen Zäunen aufgewachsen. Die Männer hier sind mein Alltag. Sie zogen mich groß und brachten mir alles bei, um in dieser Welt zu überleben. Für mich sind sie Familie.

Ich kenne die Regeln und liebe diese Welt.

Ich weiß genau, wo die Grenzen liegen. Besonders zwischen den Frauen im Club. Es gibt zwei Arten von ihnen. Die, die kommen und gehen, und die, die bleiben. Die Clubhuren halten sich in der Bar auf, zeigen Haut, machen sich verfügbar. In der Hoffnung, eines Tages mehr zu sein. Aber Respekt bekommen sie keinen, nicht einmal Aufmerksamkeit, außer sie machen die Beine breit. Und dann gibt es die Old Ladys. Das ist etwas anderes. Sie gehören einem Biker und werden offiziell beansprucht.

Einmischen ist für mich keine Option. In meinen achtzehn Lebensjahren habe ich hier viel gesehen, aber immer die Klappe gehalten. Meine Sicherheit ist oberste Priorität, und nur ausgewählten Mitgliedern vertraut mein Dad diese an.

Meine Mum verließ meinen Dad, als ich neun Jahre alt war. Sie kam mit der Lebensweise nicht zurecht. Sie ging zurück in ihr stinkendes Hinterwäldlerkaff und nahm mich mit. Nur, neun Jahre bei einem Motorradclub machten mich nicht gerade zu einem Engel. Schnell machte

mich meine Art und mein Temperament, welches ich eindeutig von Murphy habe, zu einem Problemfall. Ein Jahr später wollte mich meine liebe Mutter in ein Internat für schwer erziehbare Kinder stecken. Davon bekam mein Dad aber Wind und holte mich wieder zu sich zurück in den Motorradclub. Dafür bin ich ihm heute noch dankbar. Wer weiß, was für eine Spießerbraut ich sonst geworden wäre.

Seit dem Tag meiner Rückkehr gibt sich mein Vater alle Mühe, den engagierten Erziehungsberechtigten zu spielen. Aber ganz ehrlich? Er ist ein verdammt Clubpräsident, kein Vorzeige-Daddy. Perfekt ist er nicht, aber er versucht, sein Bestes zu geben.

Und das war ... immerhin etwas.

Ich wuchs also hier in Siou auf. Umgeben von Männern, die das Gesetz eher als vage Empfehlung betrachten. Aber ich bin sicher, denn meine Jungs – die Brüder meines Vaters –, halten mir den Rücken frei. Immer.

Die besten Erinnerungen meiner Kindheit bestehen aus röhrenden Motoren, schiefen Gitarrensounds und dem Lachen von Männern mit zu vielen Tattoos und zu viel Whiskey im Blut. Und ich würde sie gegen nichts eintauschen.



Seit meinem Highschool-Abschluss arbeite ich Vollzeit in unserer Werkstatt. Unser Werkstattleiter, Ronny, war Feuer und Flamme, als ich dort anfing. Er brachte mir bereits mit zwölf Jahren das Schrauben bei.

Außer mir arbeitet hier noch Buffalo. Wie sein Name schon verrät: Er ist so groß und breit wie ein Büffel, aber eigentlich sanft wie ein Lamm.



Das einzig Schlechte an dieser Sache: Kein Kerl mit gesundem Menschenverstand würde mich jemals anfassen. Die Normalo-Jungs in meiner Highschool hatten kein Interesse an einem Date mit einer, die sich besser prügeln konnte als sie selbst. Die wenigen, welche sich dennoch trauten, wies ich ab. Und die Biker machen einen Bogen um mich, aus Respekt vor meinem Vater.



Ich war sechzehn, als Dee von unseren Erzfeinden, den Knights, in unseren Club kam. Ab da war ich hoffnungslos in ihn verknallt. Er war damals einundzwanzig, und vor den Augen aller Lords wurden ihm die Tattoos der Knights mit einem heißen Eisen ausgebrannt. Ich war so beeindruckt von seinem Mut und seiner Stärke, dass ich mich sofort verliebte. Leider hat er seitdem kein Interesse gezeigt.



Heute fahren wir mit unseren Bikes eines der Bordelle des Clubs an, um nach dem Rechten zu sehen. Die Regeln besagen zwar, dass eine Frau niemals selbst auf einem Bike unter dem Logo der Lords fahren darf, aber ich bin nicht irgendeine Frau.

Ich bin Tessa Bolton.



BEZIEHUNGSTIPPS EINER HURE

Wir betreten das Bordell. Es ist früher Samstagnachmittag, draußen ist Herbst, zumindest laut Kalender. In dieser gottverlassenen Ecke von Texas hat es trotzdem fünfundzwanzig Grad, und hier drin steht die Luft. Die meisten Nutten sitzen gelangweilt an der Bar oder in einem der vielen Polstermöbel. Dee geht geradewegs auf seine Lieblingsschlampen Angelique zu, die bereits von ihrem Sitzplatz aufgestanden ist und auf ihn wartet. Keine Ahnung, was er an ihr besser findet als an mir. Sie ist blond. Ich auch. Sie ist sehr schlank. Ich auch. Ansonsten hat sie, im Gegensatz zu mir, nicht viel an Weiblichkeit zu bieten. Wahrscheinlich habe ich meine Kurven, an genau den richtigen Stellen, den Genen meiner Mutter zu

verdanken. Wenigstens etwas Gutes von der Frau, die sonst nichts hinterlassen hat.

»Ich bin gleich wieder da«, sagt Dee zu mir, den Blick auf Angelique festgenagelt. Das kenne ich schon. Es wird keine zwanzig Minuten dauern und er ist wieder bereit, um zurück zum Clubhaus zu fahren. Ich werde in der Zeit zu Coco gehen, um die Einnahmen von gestern mitzunehmen. Coco ist die Puffmutter und leitet den Schuppen in unserem Auftrag. »Hey Coco.« Ich marschiere in ihr Büro und mache es mir auf einem der pinken Polsterstühle gegenüber ihres alten Holzschreibtisches bequem. Mein Dad hat eine Schwäche für die Frau und besucht sie regelmäßig, um Geschäfte zu besprechen.

Wer's glaubt.

Sie öffnet den Tresor hinter ihr in der Wand und wirft mir ein Bündel Scheine über den Tisch.

»Die Mädchen haben ihren Anteil bereits erhalten.«, sagt sie in ihrer rauchigen Stimme. Ronny erzählte mir vor ein paar Tagen, sie würde beim Ficken quietschen wie eine Ente. Was zu ihrer tiefen, rauen Tonlage gar nicht passt. Wahrscheinlich ist die aber genauso echt wie ihre roten Extensions und die hässlichen rosa Krallen.

Die Jungs erzählen mir oft solche Details oder Dinge, die ich eigentlich nicht wissen durfte. Meistens, wenn sie ein paar Drinks zu viel haben. Ich verkneife mir ein Lachen, während ich daran denke, wie Ronny versucht hatte, sie nachzuäffen. Scheiße, war er an dem Abend besoffen.

»Was?«, fragt mich Coco mit zusammen gekniffenen Augen.

»Nichts, nichts«, antworte ich schnell.

»Und sonst so? Läuft alles oder gibt es irgendwelche Probleme?«, versuche ich abzulenken und mich auf etwas anderes als auf

Quietsche-Coco zu konzentrieren.

»Natürlich läuft alles«, gibt sie schnippisch zurück. »Schickt dich Muph jetzt schon allein los?« Die Worte sind scharf, aber ich höre auch einen Hauch von Sorge heraus. Ob jetzt in Bezug auf mich oder auf meinen Dad ist mir nicht ganz klar. Coco ist zwar eine hinterhältige Schlampe, die immer nur an sich denkt, aber zu mir war sie noch nie unfreundlich. Ab und an hatte ich sie schon mal um Rat gefragt. Sie hat mir mit vierzehn Jahren erklärt, wie man Tampons benutzt und war mit mir bei meinem ersten Frauenarztbesuch. Man kann also sagen, sie war und ist zeitweise eine Ersatzmutter für mich. Ziemlich beschissene Wahl, aber ich hatte nie wirklich viele Optionen.

»Nein, Dee ist auch dabei«, erwidere ich bedacht emotionslos.

»Lass mich raten, er ist bei Angi?«

Coco mag es nicht, wenn einer der Männer ein Auge auf ihre Mädels geworfen hat. Das heißt am Ende immer nur Stress und Ärger. Entweder, weil der Biker anfängt, die Freier zu bedrohen, zu verprügeln oder noch schlimmer, er beansprucht die Schlampe. Denn dann hört sie auf, für Coco zu arbeiten. Ich nicke nur und hoffe, dass Thema Dee und Angelique ist damit erledigt.

»Ich versteh gar nicht, was du von dem Mistkäfer willst, Mädchen. Schau dir den Typen doch an, der sieht aus wie ein schmieriger Zuhälter.«

Lustig, dass gerade sie so einen Vergleich von sich gibt. Ist sie nicht die Bordellchefin von ungefähr zwanzig Prostituierten?

Derek – oder Dee – ist wirklich nicht der Typ Mann, dem die Frauen zu Füßen liegen. Eigentlich kann er sich glücklich schätzen, ein Lord zu sein und gratis die Huren vögel zu dürfen. Er hat ungefähr meine Größe. Dunkles, Schulterlanges Haar, das er nach hinten gegelt trägt und einen

Ziegenbart. Obwohl er gut trainiert ist, hat er eine kompakte Figur. Nachdem ich rein optisch nichts außergewöhnlich Schönes finden kann, gebe ich ein »ich mag ihn«, ruppig zurück.

»Und was genau?« Sie hat einen kritischen Gesichtsausdruck aufgelegt.

»Er ist mutig ... und ... ähm ...« Verdammt. Mir fallen keine weiteren positiven Eigenschaften ein. Eigentlich ist er nicht besonders beliebt bei den anderen. Er ist weitestgehend ein Einzelgänger und versucht sich regelmäßig bei höherrangigen Mitgliedern einzuschleimen, was ihn noch unbeliebter macht.

»Schätzchen, ich denke, du hast dich da in etwas verrannt«, entgegnet sie jetzt in einem liebevollen, mütterlichen Ton.

Ich will schon trotzig zurückschießen, aber sie deutet mir mit ihrer rechten Hand an, leise zu sein.

»Denk doch mal vernünftig, Tessa. Welcher Kerl, der wirklich Interesse an dir hat, geht vor deinen Augen mit einer Hure aufs Zimmer, um sie zu ficken?«

Ich lasse den Kopf hängen und seufze. »Ist es denn so offensichtlich?«, frage ich niedergeschlagen.

»Was meinst du genau? Dass du ihn, wieso auch immer, vergötterst oder dass er dich nach Strich und Faden verarscht? Weil er es genießt, dass du ihm so zu Füßen liegst.«

Ich will es zwar nicht zugeben, aber sie hat recht. »Und was soll ich jetzt tun?«, überlege ich laut. Wenn sich jemand mit Männern auskennt, dann sie.

»Lass ihn links liegen und triff dich mit jemand anderem. Entweder ist es ihm scheißegal, oder er kapiert endlich, was ihm entgeht. So oder so, du nimmst die Zügel in die Hand.« Sie sieht mir direkt in die Augen. »Renn

niemals einem Typen hinterher. Du musst dir immer selbst am wichtigsten sein«, fügt sie noch hinzu.

Triff dich mit einem anderen.

»War nicht der Sohn vom Sheriff scharf auf dich?«, überlegt sie laut.

Tatsächlich wollte der ein Date mit mir und hatte auch nach seinem Highschool-Abschluss den Kontakt gehalten. Ich nicke Coco zu.

»Hervorragend! Verabredet dich mit ihm. Glaube mir, dir wird es guttun, mal von den ganzen mies gelaunten Typen wegzukommen und eine normale Frau zu sein.«

»Du hast recht. Mit allem.«

Coco grinst mich siegessicher an. Ich tue es ihr gleich. Die alte Hure hat es einfach drauf. Schnell ziehe ich mein Smartphone aus meiner hinteren Hosentasche und suche nach Nathans Nummer, um ihm zu texten.

ICH: Hey Nathan!

Es dauert keine Minute und er antwortet

NATHAN: Hi Tessa, schön von dir zu hören. Wie geht es dir?

ICH: Gut. Was machst du heute Abend?

NATHAN: Ich bin gerade zu Hause angekommen. Bis jetzt noch nichts.

Warum?

Ach, stimmt ja ... nicht jeder geht nach seinem Highschool-Abschluss einem Job nach. Die meisten sind weiter aufs College gegangen, um später einen angesehenen und gut bezahlten Beruf zu bekommen. So auch Vorzeigesohn Nathan.

ICH: Lass uns was zusammen unternehmen.

Ich war noch nie der Typ Mensch, der um den heißen Brei herumredet.

NATHAN: Klar, was schwebt dir vor?

ICH: Überrasche mich.

NATHAN: Alles klar! Ich hole dich um acht ab.

Damit stecke ich mein Smartphone wieder in die Tasche und grinse Coco siegessicher an. »Date steht.«

Sie lächelt aufrichtig zurück. »Hast du was zum Anziehen?«

Ich sehe an mir herab. Das sieht doch gut aus, was ich anhabe. Oder nicht? Schwarze Jeans, dunkles Shirt mit dem Totenkopf-Logo der Lords of Hell und meine Lederboots mit den Nieten.

Coco lacht ungläubig zu mir über den Tisch. »Du musst doch noch etwas anderes im Schrank haben als Bikerboots, Jeans und Tops? Und wenn es geht, nicht in schwarz. Ein Kleid vielleicht?«

»Ein Kleid?«, runzle ich ungläubig die Stirn. Ich kann mich nicht erinnern, jemals ein Kleid getragen zu haben. Vielleicht als Kleinkind.

Coco schüttelt ungläubig den Kopf. »Mädchen, fahr bitte nach Charms rüber und kauf dir in der Mall was Schickes für dein Date. Nimm doch Sophie mit.«

Sophie ist meine einzige Freundin außerhalb des Clubs. Sie arbeitet als Friseurin in Siou. Der Laden gehört ihrer Mum und ihr ganzes Leben dreht sich um Haare, Make-up und Mode. Wie ich zu dieser Barbie-Albtraum-Besten-Freundin kam? Ich verprügelte in der Junior High Kevin, da er versuchte, Sophies

Pausengeld abzuzocken. Von diesem Tag an waren wir Freundinnen. Jemand schubste sie von der Schaukel? Ich drückte dessen Gesicht in den Sand. Sogar ihre Eltern mögen mich, aber trotzdem darf sie nie bei mir übernachten. Nicht mal jetzt, wo sie achtzehn ist.

Wahrscheinlich besser so. Wenn die Jungs sie in die Finger bekommen, könnte sie sich am nächsten Morgen John Wayne nennen.

Denn es ist nur eine einzige Frau tabu. Ich.

Seufzend ziehe ich mein Smartphone wieder aus der Tasche.

ICH: Kannst du mit mir in die Mall fahren?

SOPHIE: Du in einer Mall?

ICH: Ich habe ein Date mit Nathan und brauche ein Outfit.

SOPHIE: Jippie!

ICH: Ja oder ja?

SOPHIE: Ich freue mich so sehr.

ICH: In einer Stunde hole ich dich ab.

»Alles geklärt.« Läuft doch ganz gut.

In diesem Augenblick kommt Dee ins Büro.

»Coco«, er nickt ihr zur Begrüßung zu.

»Dee«, erwidert sie kurz und knapp.

Sie sind definitiv keine Freunde.

»Können wir los?«, fragt er mich.

»Klar, lass uns gehen. Bis bald, Coco.«

»Bis bald Tess und viel Spaß heute Abend!« Dabei zwinkert sie mir zu.

Ich schnappe mir das Geld vom Tisch und gehe grinsend an Dee vorbei.

Draußen bei unseren Harleys wendet er sich zu mir, die Stirn in Falten gelegt. »Was ist heute Abend?«

Ich zucke mit den Schultern und sage ganz beiläufig »Ich habe ein Date.«

Er schaut verwirrt zu mir herüber, aber ich habe den Helm schon auf und den Motor am Laufen.



GROSSER BRUDER

Ich hole Sophie eine knappe Stunde später mit dem schwarzen Chevrolet Express der Lords of Hell ab und wir machen uns auf den Weg nach Charms.

»Hast du schon gehört?«, fragt Sophie. »Clark und Jenny sind wieder zusammen. Schon das fünfte Mal dieses Jahr.« Dabei verdreht sie die Augen.

»Mhmm«, brumme ich zur Antwort. Diese Dinge interessieren mich nicht. Doch Sophie redet ohne Punkt und Komma weiter.

»Das funktioniert jetzt wieder so lange, bis einer der beiden fremdgeht«, plappert sie weiter. Endlich rollen wir auf den Parkplatz der Mall. Nervös

rutscht sie auf ihrem Sitz hin und her.

»Oh mein Gott, sie haben *endlich* die neue Herbstkollektion!«, spricht Sophie aufgereggt, während wir an den ersten Schaufenstern vorbeifahren.

»Klingt nach einem Grund, sich zu betrinken«, erwidere ich.

»Klingt nach einem Grund, shoppen zu gehen«, quietscht sie und schmeißt die Tür auf. Ohne Weiteres läuft sie los. Ich folge ihr und bereue die Shoppingtour jetzt schon. Drinnen wird es nicht besser. Sie stürzt sich sofort auf die Kleiderständer. Zerrt ein Kleid nach dem anderen hervor, hält es begeistert gegen mich und brabbelt was von Frühlingstyp.

Ich hebe eine Braue. »Du weißt schon, dass ich nur ein Kleid will. Keine modische Erleuchtung.«

»Hab doch einfach Spaß«, kichert sie und drückt mir einen Schwung Kleiderbügel in die Hand.

»Los, in die Umkleidekabine«, drängt sie mich.

Resigniert folge ich ihrer Anweisung und zwänge mich in das erste Kleid. Blau mit Glitzer und so knapp, dass mich ein Waschlappen mehr bedecken würde. »Niemals«, schreie ich aus der Kabine.

»Dann das nächste.« Höre ich Sophie genervt.

Das nächste wird nicht besser. Grün mit Blumenmuster.

»Sophie. Das kann nicht dein Ernst sein.«, schimpfe ich.

»Jetzt probiere es doch an.«

»Zumindest kann ich es danach noch als Vorhand benutzen«, murmele ich.

»Das habe ich gehört.«

»Du solltest es auch hören«, entgegne ich ihr. Ihre Antwort ist ein bissiges Schnauben.

Nach dem dritten Fetzen habe ich genug. Ich hänge die Kleider wieder zurück und trete aus der Kabine. »Ich will nichts, das aussieht, als hätte ein Einhorn draufgekotzt.«

Sophie lacht so laut, dass zwei Verkäuferinnen feindselig herüberschauen. Schließlich zeigt sie auf ein schlichtes, rotes Kleid am Ende der Reihe.

»Das bist du.«

Skeptisch greife ich danach.

»Letzter Versuch«, ermahne ich sie.

Fünf Minuten später stehe ich vor einem großen Spiegel und begutachte mich. Es ist ein rotes Neckholderkleid, die Träger werden hinten am Rücken überkreuzt, um die Taille gewickelt und am unteren Rücken zusammengebunden. Es ist leicht ausgestellt und endet etwas oberhalb meiner Knie. Der tiefe V-Ausschnitt bringt meine Brüste super zur Geltung und mit den passenden Keilabsatz-Sandalen sehen meine Beine unendlich lang aus.

Sophie strahlt mich an. »Ich sag doch, es ist perfekt.«

Vergeblich versuche ich mir ein Lächeln zu verdrücken.



Im Salon von Sophies Mum riecht es nach Haarspray und süßer Vanillelotion. Der Föhn rauscht, Strähne für Strähne legt Sophie mein Haar glatt. Bis es seidig über meine Schultern fällt.

»Stillhalten«, sagt sie leise und zieht konzentriert den Pinsel über mein geschlossenes Lid. Dunkler Lidschatten mit einem Hauch von Glitzer. Die

perfekten Smokey Eyes.

Sobald ich in den Spiegel sehe, halte ich kurz die Luft an. Diese Version von mir könnte direkt über den roten Teppich gehen. Nicht wie jemand, der sonst ölverschmiert in der Werkstatt steht. »Wow Sophie. Du bist eine Künstlerin.« Ich drehe mich hin und her. Betrachte mein Spiegelbild aus jedem Winkel. Für einen Moment fühle ich mich wie eines dieser Models aus den Magazinen.

Sophie fällt mir euphorisch um den Hals. »Du bist wunderschön, Tess.«

Ich bewundere mich noch immer und lächle meine durchgeknallte Freundin an. So ungewohnt mein Spiegelbild auch ist, so dankbar bin ich ihr für ihre Hilfe. Ohne sie hätte ich das nicht geschafft.



Es ist schon kurz vor acht Uhr, als ich den Transporter neben unsrer Werkstatt abstelle. Auf dem Gelände der Lords liegt eine ungewohnte Ruhe. Vermutlich sind bereits alle in der Bar und besaufen sich. Am Tor draußen hält Cody Wache. Während ich an ihm vorbei gefahren bin, blieb sein Blick irritiert an mir hängen. Ich stolziere Richtung Haupthaus und genieße die Ruhe. Doch dann bleibe ich abrupt stehen. Vor dem Clubhaus stehen fremde Motorräder. Große Maschinen, schwer und glänzend. Bei genauerem Hinsehen erkenne ich das Logo auf den Tanks. *Black Crows*. Die Crows sind befreundete Biker aus Louisiana, ungefähr vier Stunden Fahrt entfernt. Entweder sind sie auf der Durchreise oder haben etwas zu besprechen. So oder so, mir wird ohnehin niemand etwas erzählen.

Nathan ist noch nicht da, also entscheide ich mich dazu, kurz hoch in mein Zimmer zu gehen, um etwas Geld zu holen. Mir ist es unangenehm, kein Geld dabei zu haben und hoffen zu müssen, dass Nathan alles zahlt.

In der Bar des Clubhauses brennt Licht. Durch das Fenster erkenne ich vier vertraute Gestalten. Meinen Dad, unseren Vizepräsidenten Reaper und gegenüber von ihnen die Spitze der *Black Crows*. Hael, ihr Präsident und Sandman, sein Vizepräsident. Das Treffen wirkt wichtig und vor allem vertraulich. Unauffällig versuche ich vorbeizukommen.

»Tessa?« Mein Dad starrt mich mit großen Augen an. Auch die anderen drei mustern mich von oben bis unten.

»Ich wollte euch nicht stören, bin gleich wieder weg«, sage ich im Vorbeigehen.

»Tessa!«, ruft er mir hinterher.

»Ich kenne meinen Namen, Dad«, erwidere ich sarkastisch, während ich die Treppe zu meinem Zimmer hochsteige. Oben schnappe ich mir ein paar Scheine und stopfe sie in die kleine Umhängetasche, die mir Sophie geliehen hat. Auf dem Weg nach unten läuft mir mein Vater entgegen.

»Tessa, wie siehst du denn aus?«, will er wissen.

»Gut, würde ich sagen.« Genervt marschiere ich ungebremst an ihm vorbei. Ich habe keine Lust auf irgendeine Diskussion. Zwei Stufen auf einmal nehmend, springe ich fast die beiden Stockwerke hinunter. Dabei bewundere ich mich selbst dafür, dass ich mir in diesen Schuhen nicht sämtliche Knochen breche. Ich rausche an den drei Männern in der Bar vorbei, da streckt Reaper plötzlich den Arm aus und packt mich am Handgelenk. Ich kann nicht anders und rolle genervt mit den Augen. Er ist ein selbstgefälliges Arschloch und macht kein Geheimnis daraus, dass er von Frauen nicht viel hält. Früher war das anders. Sein Vater und mein Dad

waren beste Freunde, und eine Zeit lang wuchsen wir fast wie Geschwister auf. Er – mein großer Bruder. Aber das änderte sich, als sein Vater ermordet wurde.

Er war zweiundzwanzig, ich vierzehn. Mein Vater übernahm den Posten als Präsident, und er wurde der neue Vizepräsident. Aus Jason Mitchell wurde Reaper.

Er jagte gnadenlos jeden, der irgendetwas mit dem Tod seines Vaters zu tun hatte. Seitdem ist er ein anderer Mann. Hart, kalt und verschlossen. Und ich kann ihn nicht mehr ausstehen.

»Lass mich los, Reaper«, knurre ich ihn an.

Er schüttelt nur grinsend den Kopf.

»Willst du so in die Bar?«, fragt er spöttisch.

Er macht sich über mich lustig. Ich kuche vor Wut. Dieser verdammte Wichser.

Ohne nachzudenken, greife ich an ihm vorbei zur Bar, schnappe mir sein Bier und kippe es ihm über den Kopf. Das arrogante Grinsen wäscht es ihm direkt mit aus dem Gesicht.

»Arschloch!«, schreie ich.

Okay, zugegeben, vielleicht ist meine Reaktion ein kleines bisschen übertrieben. Aber nach dem Streit heute Morgen?



Ich sehe ihn noch vor mir, wie er am Küchentisch saß. Breitbeinig, die Zigarette im Mundwinkel.

»Bring mir ein Bier«, sagte er ganz selbstverständlich.

»Was?«.

Er lehnte sich zurück und legte den Kopf leicht schief.

»Du bist hier die Frau. Also meine persönliche Bedienung. Oder?«

Mein Puls schnellte hoch. Ein Moment lang überlegte ich, ob ich ihm die Flasche an den Kopf werfen sollte. Stattdessen drehte ich mich um und ging.

»Leck mich«, knurrte ich noch zum Abschied.

Auf Höhe der Tür hörte ich ihn höhnisch lachen.

»Mit dem größten Vergnügen.« In jeder Silbe konnte ich sein dummes Grinsen hören.

Ich drehte mich nicht zurück, sondern streckte den Mittelfinger in die Höhe und ging.



So viel dazu, jetzt hat er sein Bier.

Er lässt endlich meinen Arm los, richtet sich zu voller Größe auf und steht über mir. Und ja ... *über* mir.

Sein Vater, den alle Bear nannten, war ein Monster von einem Mann. Riesig, breit, respekt einflößend. Und Reaper? Der ist es ebenfalls.

Shit.

Vielleicht war das mit dem Bier doch keine so brillante Idee. Aber wenigstens grinst er jetzt nicht mehr so dämlich. Im Augenwinkel sehe ich,

wie Hael und Sandman uns aufmerksam beobachten. Ihre Körperhaltung ist angespannt.

Großartig.

Keine Angst zeigen. Keine Schwäche.

»Verpisss dich!«, stoße ich hervor, aber längst nicht mehr so selbstbewusst wie eben.

»Das wirst du bereuen, Kätzchen«, knurrt Reaper.

Kätzchen? Hat er mich gerade ernsthaft Kätzchen genannt? Dieses dumme Grinsen kehrt in sein Gesicht zurück. Ich spüre, wie meine Wut in gefährliche Höhen schnellt. »Kätzchen?«, brülle ich ihn an. »Ich gebe dir gleich Kätzchen, du verdammter Trottel!« Die Stimmung kippt. Reaper spannt die Schultern an, bereit wofür auch immer jetzt kommt, da ertönt die Stimme meines Vaters hinter mir.

»Was ist hier los, Tessa? Und, ich wiederhole mich nur ungern, aber wie siehst du überhaupt aus?«

Ich drehe mich zu ihm um, blitze ihn an und zwinge mir ein Grinsen ins Gesicht. Er ist ziemlich außer Atem und hat bis eben gebraucht, um die Treppe wieder herunterzukommen.

»Gar nichts ist los, Dad. Und ich sagte es doch schon, ich sehe gut aus.«

»Tessa, treibe es nicht zu weit.« Das Gesicht meines alten Herren läuft knallrot an.

Ich kenne diesen Blick. Gleich rastet er aus. In drei, zwei, eins ... und alles, was ihm in die Quere kommt, fliegt gegen die Wand. Woher ich wohl mein Temperament habe? »Dad«, sage ich ruhig, fast sanft. »Ich habe eine Verabredung. Nichts Wildes, okay? Also beruhig dich bitte.« Doch das Gegenteil passiert. Er knallt die Faust auf die Bar, so heftig, dass Gläser klinnen und Flaschen wackeln.

»Mit wem?«, brüllt er.

Ich sehe ihn fragend an.

»Wer ist es, Tessa? Dee?«

Ich verdrehe angewidert die Augen. »Derek? Was will ich bitte mit diesem hässlichen Mistkäfer?« Und zitiere dabei ganz nebenbei Cocos Worte. Hinter mir höre ich Reaper grunzen. Wenigstens scheint er sich wieder beruhigt zu haben.

»Wer dann?«, fährt mein Vater mich an.

Genau in diesem Moment klingelt mein Handy. Unter den Augen aller ziehe ich es aus der Tasche. *Nathan*. Wenn der Arsch mich jetzt versetzt, dann Gnade ihm Gott. »Ja?«, frage ich betont freundlich.

»Hi, Tessa. Ich stehe bei euch am Tor, aber dieser ähm ... freundliche Herr will mich nicht hereinlassen.«

Ich atme erleichtert auf. »Gib ihm dein Telefon. Ich regle das.«

»Hallo?«, höre ich ein paar Sekunden später Cody.

»Cody, hier ist Tessa. Er gehört zu mir. Lass ihn rein.«

»Aber Murph ...«, beginnt er zögerlich.

»Cody! Wenn ich in diesen High Heels bis zum Tor latschen muss, dann trete ich sie dir so tief in deinen hässlichen Arsch, dass du einen Arzt brauchst!« Kurz raschelt es, dann höre ich ein »Du kannst hereinfahren.« Mit einem selbstzufriedenen Grinsen beende ich den Anruf und stecke mein Smartphone zurück in die Tasche.

»Jungs, ich werde abgeholt. Bis dann.« Ich drehe mich zum Gehen und pralle gegen Reaper. Er steht immer noch da, verschränkt die Arme vor der breiten Brust und sieht auf mich herab. Sein dunkles, struppiges Haar klebt nass von meiner Bierdusche an seiner Stirn.

»Wer ist es?«, fragt er finster. »Murph will es wissen.«

Bevor ich etwas sagen kann, dröhnt draußen der Motor eines Muscle Cars. Laut, tief und auffällig. Perfektes Timing. Ich nutze die Ablenkung und schlüpfe an Reaper vorbei Richtung Ausgang. Doch ich habe noch keinen Fuß vor die Tür gesetzt, da höre ich sie schon hinter mir. Reaper und mein Dad. Sie folgen mir.

»Tessa!«, brüllt Dad mir hinterher. »Tessa! Wenn du nicht sofort stehenbleibst, wird Reaper sich mit deinem Date unterhalten müssen!«

Okay, ich halte an. Alles, *wirklich alles*, aber das nicht. Reaper würde Nathan so fertig machen, sodass der sich nie wieder meldet. Ich kenne seine Methoden. »Es ist Nathan. Nathan Quinn.«

»Quinn?«, erkundigt sich mein Dad und runzelt die Stirn. »Wie Sheriff Quinn?«

»Ja, Dad. Ich gehe mit dem Sohn vom Sheriff aus. Okay? Zufrieden?«

Sein Kiefer entspannt sich ein Stück, aber er sagt nichts. Stattdessen schiebt er sich an mir vorbei, raus aus dem Gebäude. Reaper und ich folgen ihm. Draußen wartet Nathan, in einem knallroten 1970er Chevrolet Chevelle SS. Wow. *Geile Karre.*

Mein Dad geht schnurstracks ums Auto herum, direkt auf ihn zu. Nathan steigt aus, bemüht um Höflichkeit, und wahrscheinlich um sein Leben.

»Guten Abend, Mister Bolton«, grüßt er freundlich und streckt ihm die Hand entgegen. Mein Vater ergreift sie. Es klingt, als würde er dabei knurren.

»Ist das dein Typ Mann?«, fragt Reapers raue und nur allzu vertraute Stimme neben mir. »Wenn man das überhaupt Mann nennen kann«, fügt er spöttisch hinzu.

Okay, Nathan ist vielleicht nicht gerade das Alphatier. Aber ganz ehrlich, wie denn auch? Ich bin zwischen Kriminellen und Killern

aufgewachsen. Natürlich wirkt ein Typ wie Nathan dagegen harmlos. Trotzdem sieht er gut aus. Charmant, gepflegt, höflich. Andere Frauen würden sich darum reißen, mit so einem Kerl ein Date zu haben. Ich werfe Reaper einen scharfen Seitenblick zu. *Ist das jetzt nötig?*

Nathan trägt eine graue, ähm, Bügelfaltenhose? Die Hosenbeine sind hochgekrempelt, knapp über den Knöcheln. Dazu weiße Sneakers und ein enges, weißes T-Shirt, das seine Brustmuskeln ziemlich gut zur Geltung bringt. *Moment mal, hat er Muskeln aufgebaut?* Es sieht ganz danach aus. Darüber trägt er irgendwas zwischen Blazer und Mantel, schwarz und länger geschnitten. Keine Ahnung, wie man so ein Teil nennt. Ich kenne mich mit sowas nicht aus. Aber er sieht gut aus. Richtig gut. Sein Gesicht ist von einem gepflegten Bart umrahmt, die braunen Haare perfekt gestylt und glänzend in der Abendsonne. Während er zu mir herübersieht, lächelt er sanft, mit diesen warmen braunen Augen. Ich reiße meinen Blick los und drehe mich zu Reaper. »Hör mal, ich wüsste nicht, was dich das angeht. Kümmere dich um deinen Scheiß«, knurre ich und deute in Richtung Clubhaus. In einem der Fenster entdecke ich Hael und Sandman. Die zwei Crows beobachten die Szene mit unverhohлener Belustigung. Würde ich wahrscheinlich auch, wenn ich nicht selbst beteiligt wäre.

»Du weißt, wer sie ist, oder?« Die Stimme meines Dads ist ruhig, aber darunter liegt dieser Ton, der einem das Blut gefrieren lässt.

»Ihre Tochter, Sir«, antwortet Nathan zögerlich.

»Dann hör jetzt gut zu, Junge«, spricht er leise. »Wenn ihr irgendwas zustoßen sollte. Und ich meine irgendwas, sogar nur ein Haar am falschen Fleck. Dann steht der ganze Club vor deiner Tür. Hast du mich verstanden?«

Nathan schluckt hörbar. »Ja, Sir.«

»Schön, dass wir uns einig sind.«

Dezente Einschüchterung à la Murphy Bolton. Aber hey, es wirkt, ich darf endlich ins Auto steigen. Unser Date kann beginnen. Und ich will nur noch eins: Weg von hier und runter vom Gelände der *Lords of Hell*.



VENEZIA

»Werden deine Dates immer so begrüßt?«, fragt Nathan grinsend, kurz nachdem wir das Gelände der Lords hinter uns gelassen haben und Richtung Charms fahren. Ich bin mir nicht sicher, ob das Grinsen echt ist oder nur Show. Vielleicht will er auch nur cool wirken. Ich zucke mit den Schultern – so gleichgültig wie möglich. »Überfürsorglicher Dad?«, antworte ich beiläufig. Ich muss ihm ja nicht auf die Nase binden, dass er mein erstes Date überhaupt ist.

»Und dieser riesige, tätowierte Muskelberg neben dir?« Er wirft mir einen Seitenblick zu. »Wer war das?«

Ich verdrehe die Augen. »Reaper. Unser Vizepräsident.«

Nathan schmunzelt. »Deinem Tonfall nach zu urteilen nicht gerade dein Lieblingsmensch.«

»Zur Hölle, nein«, murmele ich. »Er ist ein Arsch.«

»Aber er mag dich?«, fragt Nathan diesmal ernster. Wenn ich mich nicht täusche, schwingt da tatsächlich ein Hauch Eifersucht mit. *Ernsthaft?* Unser erstes Date und er ist schon eifersüchtig? Und dass ausgerechnet wegen Reaper, diesem selbstgefälligen Vollidioten? *Coco, was für eine Scheiße hast du mir da nur eingeredet.* »Wie kommst du darauf?« Ich versuche, ruhig zu klingen. »Reaper interessiert sich nur für sich selbst. Für sonst niemanden.«

»Keine Ahnung«, sagt Nathan und zuckt gespielt lässig mit den Schultern. »Er hat dich komisch angeschaut, als du zu mir ins Auto gestiegen bist.« Sein Ton klingt übertrieben gleichgültig, was es nur noch offensichtlicher macht. Ich antworte nicht. Was soll ich dazu auch sagen? Ich habe keine Ahnung, was Reaper denkt und ehrlich gesagt, will ich es auch gar nicht wissen. Außerdem habe ich kein Bedürfnis, jetzt über ihn zu reden. Schon gar nicht mit Nathan.

In Charms angekommen, parkt Nathan sein Auto in einem Parkhaus in der Nähe des Stadtzentrums.

»Ich habe uns einen Tisch im *Venezia* reserviert«, erzählt er stolz und streckt den angewinkelten Arm in meine Richtung, mit Einladung zum Einhaken inklusive. Ich habe keinen blassen Schimmer, was dieses *Venezia* ist, nicke aber zustimmend und hake mich bei ihm unter. So spazieren wir los – Richtung Innenstadt.

Heilige Scheiße, was mache ich hier? Wahrscheinlich sehen wir aus wie eines dieser spießigen Pärchen, bei deren Anblick ich normalerweise nur mit den Augen rolle.

Im Venezia umfängt uns sofort dieser Geruch nach Wein, Knoblauch und viel zu teuren Parfüms. Eine Frau mit dunklem Pferdeschwanz und einem Lächeln, dass selbst mir der Kiefer schmerzt, stöckelt auf uns zu.

»Buona-sera.«

Natürlich ist sie Italienerin.

Bevor ich überhaupt blinzeln kann, dreht sie sich schon auf den Fersen um und führt uns zwischen weißen Tischtüchern und gläsernen Windlichtern hindurch. Ihr Absatz klackt dabei wie ein Metronom.

Ganz hinten, abgeschirmt von einer Wand aus Grünpflanzen, bleibt sie stehen. Wir werden einem kleinen Tisch zugewiesen, der so privat ist, dass hier vermutlich auch ein Popstar speisen könnte. Der Raum ist locker drei Meter hoch und schlicht weiß gestrichen. Von der Decke hängen silberne Lampen, die ein sanftes Licht werfen. Die Einrichtung ist klassisch-modern, zurückhaltend. Ein paar grüne Pflanzen setzen Akzente. Minimalistisch. Elegant. *So gar nicht meine Welt.* Noch nie habe ich mich so weit von meinem Territorium entfernt gefühlt. Nicht geografisch, sondern emotional.

Ich sitze hier, in einem Restaurant mit Leinenservietten, Kristallgläsern und gedämpftem Licht, und alles an diesem Moment schreit *normal. Bürgerlich. Nicht ich.*

Nathan zieht mir höflich den Stuhl zurück. Ich lasse mich darauf nieder. Er setzt sich mit einem Lächeln, das wahrscheinlich charmant wirken soll, aber in meinem Inneren kommt gerade nichts davon an. Die Kellnerin reicht ihm eine übergroße Speisekarte. Dann schenkt sie Wasser in unsere Gläser, langsam und präzise. Aus einem Glaskrug, der vermutlich mehr kostet als meine gesamte Garderobe. Ich beobachte sie, beobachte ihn, beobachte mich selbst in dieser Szenerie. Und frage mich:

Was zur Hölle mache ich hier eigentlich?

Ich trage High Heels, die ich wahrscheinlich nie mehr anziehen werde, trinke Wasser aus Kristall und spiele für einen Abend die Rolle der Frau, die ich nie war. Oder sein wollte. Und so sehr ich versuche, mich einzufinden, alles fühlt sich fremd an. Nathan sagt irgend etwas, Small Talk, charmant, höflich. Ich lächle zurück, weil man das eben so macht. Aber innerlich sitze ich immer noch in der Werkstatt, mit ölverschmierten Händen, Schweiß auf der Stirn und weiß, dass ich da mehr ich bin als hier.

»Darf ich Ihnen schon einmal einen Wein bringen, Sir?«, fragt die Kellnerin mit diesem charmanten italienischen Akzent, der glatt aus einer Werbeanzeige stammen könnte. Nathan ist ein paar Jahre älter. Alt genug, um legal Alkohol zu bestellen. Sie wirft mir nicht mal einen prüfenden Blick zu, stellt keine Frage, will keinen Ausweis. *Natürlich nicht*. Er ist hier bekannt, gehört dazu, sitzt hier öfter.

»Haben Sie noch den Chianti von 2009?«, fragt er mit dieser natürlichen Selbstverständlichkeit. Und ich? Ich komme mir plötzlich vor wie eine Statistin in einer kitschigen Liebesserie. Die Kellnerin nickt, professionell und freundlich, und verschwindet leise. Ich sitze da wie ein Schulmädchen, nicht mal eine eigene Speisekarte bekomme ich. Wahrscheinlich, weil diese perfekt geschminkte Kellnerin schon weiß, dass ich hier nicht hergehöre. Dass ich nichts bestellen werde, dass ich höchstens da bin, bis der Wein serviert ist. Ich starre auf das makellose Weiß der Tischdecke, auf das Kristallglas, das mir wie ein Fremdkörper vorkommt. In der Werkstatt trinke ich direkt aus der Flasche. Mein Alltag riecht nach Motoröl und Schweiß, nicht nach Chianti. Ich kenne Schraubenschlüssel besser als Weingläser. Und die einzige Etikette, die bei uns zählt, ist der Respekt auf der Straße – nicht die Weinkarte.

Nathan sieht von seiner Karte auf und bemerkt meine Stille. Er lächelt mich an, warm, echt und bemüht. »Alles in Ordnung? Gefällt es dir hier?«

Ich zwinge mich zu einem Lächeln und nicke leicht. »Ähm, ja«, sage ich leise, aber wenig überzeugend. *Ich bin die Tochter eines Clubpräsidenten. Aufgewachsen hinter Stacheldraht und Stahl. Zwischen Schrauben, Schlägern und Loyalität.* Und jetzt sitze ich hier, im scheinbar teuersten Restaurant der Stadt, in unbequemen Schuhen und mit einem Kloß im Hals. Ich will nicht lügen, aber ich will ihm auch nicht sagen, wie fremd mir das alles ist. Deshalb lüge ich. Ein kleines bisschen. »Darf ich dann deine Karte haben, wenn du fertig bist?«, frage ich vorsichtig.

Nathan lächelt sanft, nicht herablassend, sondern irgendwie liebevoll. »In hochpreisigen Restaurants ist es üblich, dass der Mann für seine Begleitung die Speisen auswählt. Deshalb bekomme nur ich eine Karte.«

»Oh.« Mehr bringe ich nicht heraus. Ich spüre, wie mir das Blut ins Gesicht schießt. *So peinlich. So verdammt peinlich.*

Nathan kichert leise. »Du musst nicht verlegen sein. Ich wusste das früher auch nicht.«

Ich nicke nur stumm und klammere mich innerlich an die nächstbeste Ablenkung. Die silbernen Leuchten an der Decke. Designerstücke, klar. Ich versuche, interessiert auszusehen, aber in Wirklichkeit denke ich nur: *Lass den Abend schnell zu Ende gehen.*

Und dann kommt der nächste Treffer.

»Der Thunfisch ist hier ausgezeichnet. Isst du gern Thunfisch?«, fragt er plötzlich, als würde er sich wirklich Gedanken machen.

»Ja.«

Sollte er den aus der Dose meinen. Der, der aussieht wie Katzenfutter. Aber wer weiß, vielleicht legt dieses edle Restaurant seinen Thunfisch ja

selbst ein. In irgendetwas mit Trüffelöl und Meersalz aus irgendeinem Vulkan. Ich habe keine Ahnung.

Wieder fühle ich mich wie ein Gast in einem fremden Film. Als die Kellnerin zurückkommt, schenkt sie uns mit ernster Miene den Rotwein ein. Nathan lehnt sich leicht vor und bestellt eine halbe italienische Tapas-Bibliothek. Lauter Gerichte, deren Namen ich nicht aussprechen, geschweige denn zuordnen kann. Ich sitze daneben, nicke höflich, lächle tapfer und fühle mich wie ein Alien. Absolut fehl am Platz.

»Ich habe mit Football angefangen«, erzählt Nathan plötzlich.

Ich mustere ihn wieder. »Das erklärt, wo die Muskeln herkommen«, bemerke ich.

»Könnte schlimmer sein. Nicht wahr?«, lächelt er verlegen.

»Definitiv.«

»Weißt du, das ist das Schöne an Football«, erklärt er. »Du musst immer etwas riskieren. Du lernst, Verantwortung zu übernehmen. Vielleicht ist das der Grund, warum ich Jura studieren möchte.«

»Ernsthaft?«

»Ja, ich mag das.« Seine Augen leuchten. »Wie das Gesetz funktioniert, wie alles zusammenhängt. Dass du für das Richtige kämpfen kannst – und oft gewinnst. Nur weil du es besser verstanden hast als der andere.«

Ich nicke, lächle höflich und frage mich gleichzeitig, ob ihm die Ironie seiner Worte eigentlich bewusst ist. Da ist er, mit großen Ambitionen, und erzählt der Tochter eines Kriminellen, dass er Anwalt werden will. Mein Vater verdient sein Geld mit Waffenhandel und Prostitution und zögert nicht, jemandem eine Kugel zwischen die Augen zu jagen. Und Nathan? Sitzt hier, wie aus einem Werbespot für die Zukunft der amerikanischen Rechtsprechung. *Wirklich jetzt?* Er weiß, was bei uns im Motorradclub

abgeht. Sein Vater ist der verdammte Sheriff in diesem gottverlassenen Höllenkaff. Und der kneift seit Jahren regelmäßig beide Augen zu, nur um keinen offenen Krieg mit den Lords of Hell zu riskieren. Unsere Väter haben eine stille Übereinkunft. Solange wir in Siou die Füße stillhalten, keine Prügeleien, keine Schießereien, kein Blut auf dem Bürgersteig, existieren wir für Sheriff Quinn nicht. Für die ahnungslosen Bürger sind wir nichts anderes als eine Werkstatt mit angeschlossenem Club für Motorradfreunde. Ein paar laute Maschinen, ein paar tätowierte Kerle – harmlos. Zumindest auf dem Papier. Und dafür interessiert es Sheriff Quinn einen Scheißdreck, womit wir wirklich unser Geld verdienen. Die Bordelle liegen weit genug außerhalb von Siou, um keine direkte Verbindung zur Stadt oder zum Club herzustellen. Nach außen wirkt alles sauber. Legal genug, um Fragen zu vermeiden. Was den Waffenhandel angeht – ich weiß nur, dass es ihn gibt. Gesehen habe ich nie etwas. Keine Lager, keine Lieferungen, keine Waffen. Keine Details, keine Beweise. Nur Gerüchte, Blicke, Andeutungen. Und das reicht.

Meine Gedanken werden durch das Servieren des Essens unterbrochen. Nathan hat für uns eine Vorspeisenplatte bestellt, gefühlt ein Querschnitt durch ganz Italien. Ich kann nicht einmal sagen, was davon am besten schmeckt. Und dann kommt der Thunfisch. Kein Zeug aus der Dose, kein Katzenfutter. Ein verdammtes Thunfisch-Steak. Rosa in der Mitte, außen perfekt angebraten. Der Geschmack ist nicht von dieser Welt. »Oh, shit! Das ist wie ein Orgasmus auf der Zunge«, entfährt es mir nach dem ersten Bissen. Nathan grinst schelmisch, aber kommentarlos. *Ja, auch Jungfrauen wissen, wie sich ein Orgasmus anfühlt.* Zum Abschluss gibt es ein Maronen-Tiramisu. Es schmeckt so gut, dass ich – wäre ich zu Hause – den

Teller abgeschleckt hätte. Ich möchte gar nicht wissen, was dieser ganze Wahnsinn kostet. Aber Nathan zahlt, ganz der Gentleman. Keine große Geste und ohne Angeberei. Einfach still und selbstverständlich. Nathan ist das einzige Kind eines Sherriffs und einer Ärztin. Geld war für ihn nie ein Thema. Er kennt Sicherheit, Zukunft, Rücklagen.

Ich nicht.

Ich will nicht sagen, dass es uns bei den *Lords of Hell* jemals an etwas fehlt. Uns geht es gut. Oberflächlich betrachtet. Aber keiner von uns denkt an später. Keiner plant für ein Leben mit grauen Haaren, Enkeln oder Gartenzaunidylle. Sobald Geld hereinkommt, wird es wieder herausgehauen. Für Alkohol, Drogen, Waffen, Frauen. Oder, wenn man ich ist, für Ersatzteile, Chrom und ein bisschen mehr Geschwindigkeit unter meinem Hintern. Sparen? Altersvorsorge? Lächerlich. Wer sich dem Club anschließt, verkauft sein Leben. Nicht nur symbolisch. Jede Entscheidung, jede Loyalität, jeder Fehler, alles gehört Murphy. Und was soll ich sagen? Seit ich denken kann, stirbt keiner der Männer an Altersschwäche. Kugeln, Messer, Explosionen, Unfälle ... klar. Aber Herzinfarkt mit fünfundachtzig? – Niemals.

Und dann bin da ich. Tochter des Präsidenten, aufgewachsen in einer Festung. Geschützt, ja, aber auch gefangen. Ich frage mich manchmal, was das für mich bedeutet. Ob es für mich ein später gibt. Ich bin Teil davon. Ob ich will oder nicht. Und während Nathan neben mir sitzt – in dieser perfekten Restaurantkulisse mit seinen großen Plänen und sauberen Händen – wird mir klar: Wir führen zwei völlig verschiedene Leben. Und meine Welt frisst die seine mit einem Bissen.



KLAPPMESSER UND MANIKÜRE

Auf dem Weg zurück zum Auto fällt mir auf, wie redselig Nathan plötzlich ist. Er redet, seit wir den Fuß vor die Tür gesetzt haben.

»Ich sage es dir, wenn der Coach mich aufstellt, dann ... oh, Mann. Das wäre ... das wär richtig ... also ...« Er lacht, stolpert über eine Bordsteinkante und fängt sich mit einem übertriebenen Schwung.

Ich schmunzle. »Vermutlich ist es besser, wenn ich fahre.«

Nathan bleibt abrupt stehen und mustert mich von oben bis unten. »Wie kann es sein, dass du nicht mal leicht angetrunken bist? Ich meine, wir haben doch dasselbe getrunken.«

Ich zucke nur mit den Schultern. Keine Ahnung, wie ich das erklären soll, ohne seine Welt zum Einsturz zu bringen.

Vielleicht, weil Alkohol bei uns kein Genussmittel ist, sondern Gewohnheit. Eine Konstante. Etwas, das immer da ist, so wie Rauch, oder Motoröl.

---ENDE DER LESEPROBE---